Allgemeine botanische Zeitung.

Nro. 17. Regensburg, am 7. Mai 1837.

I. Original-Abhandlungen.

Ueber ein sonderbares Gebilde in der Ulme; von Oberst-Bergrath und Gewehrfabriks-Director v. Voith.

(Gelesen in der Versammlung der Kön. bot. Gesellschaft am 4. April 1837.)

(Hiezu Steintafel IV.)

Die Entdeckung des sonderbaren, gewöhnlich dreieckigen, wenn ich mich recht ausdrücken darf, einer leicht zusammengedrückten Krämertute nicht unähnlichen Gebildes, von welchem ich der verehrlichen botanischen Gesellschaft vorläufig einige Exemplare vorzulegen mir hiemit die Ehre gebe, haben wir der Aufmerksamkeit des Hrn. Magistratsrathes und Lithographen Niedermayer, dieses um unsere Stadt so verdienten Mannes, *) zu verdanken. (Fig. 1.) Es scheint mir, obwohl nur das Erzeugniss einer verirrten Organisation, theils wegen der Regelmässigkeit, theils wegen der Standhaftigkeit seiner Gestalt, die es in zahlreichen

*) Insbesondere hat sich dieser thätige Staatsbürger um die Anwendbarkeit des lithographischen Schiefers aus dem Bruche bei *Pointen* neuerlich ein bleibendes Verdienst erworben.

Exemplaren, einzelne bald geringere bald bedeutendere Abweichungen in Nebendingen abgerechnet, unveränderlich beibehält, eine nähere Würdigung von Seite des physiologischen Botanikers und (vielleicht noch mehr) des Forstmannes zu verdienen. Um diese zu erleichtern, will ich, was ich nach längerer und mehrmal wiederholter Beobachtung gefunden habe, in einem gedrängten Umrisse zusammenstellen.

Stets ist dieses Gebilde in dem Holzstamme so gelagert, dass es so ziemlich in diametraler Richtung, die Spitze des Dreieckes nach Innen gekehrt, mit den senkrecht stehenden Seitenflächen durch die Jahrringe sich erstreckt und gleichsam einschneidet. Vielfältig, doch bei Weitem nicht immer, wird die Stelle auf der Oberfläche der Rinde (Borke) durch eine längliche, mit ihren Unebenheiten oder Rissen parallele, breitere oder schmälere Rinne oder vielmehr Vertiefung bezeichnet. Die Länge dieser Rinne steht zwar öfter mit der Breite des Gebildes in einigem aber keineswegs in stetem Verhältniss; allemal ist sie kürzer, und zuweilen bedeutend kürzer. Eine wulstige Erhöhung begleitet sie nur, wenn sie eine beträchtliche Breite hat; diese ist allemal glatt, ohne alle Auswüchse und andere Vorragungen was immer für einer Art. Im Gewebe des Holzes kann man nicht das Geringste von einer Spaltung oder andern Trennung längs den scharfen Seiten oder Kanten des Gebildes oder in dessen Nähe bemerken; es

war immer ein glücklicher Zufall, wenn ein solches Gebilde unbeschädigt entblösst wurde. Sogar nur unter gewissen Bedingungen ist dasselbe in der nächsten Umgebung mehr oder weniger braun gefärbt. Nicht nur krümmen sich dagegen die Holzfasern und Jahrringe, nach Aussen hin zunehmend und ohne Unterbrechung ausweichend, schon in einiger Entfernung von jenen Kanten längs diesen nach *Innen* hin, sondern auch zugleich nach der Ausbauchung der Flächen. Auch die unmittelbar von der Spitze nach Innen liegenden Holzfasern und Jahrringe sind meistens, bald mehr bald weniger, gegen die Achse des Baumes einwärts gebogen. Die Anzahl der gekrümmten Jahrringe wechselt je nach der Verschiedenheit ihrer Dicke, selbst bei gleicher perpendikulärer Höhe des Gebildes, äusserst mannigfaltig (z. B. bei $2\frac{1}{2}$ Z. P. zwischen 30 und etlichen 50) ab. — Alle diese Erscheinungen haben auch im alten Holze statt, wenn das Gebilde, was öfter der Fall ist, bis in dasselbe vor- und eindringt.

Bei Weitem in der Mehrzahl der bis jetzt herausgespaltenen Exemplare ist die *ausgesprochene* dreieckige Gestalt, bald mit scharf auslaufender bald mit mehr oder weniger zugerundeter, manchmal wohl auch mit zylindrisch verlängerter Spitze des im Innern des Holzes liegenden Winkels, die vorherrschende des Gebildes. Die Schenkel dieses Winkels (von der dritten Seite des Dreieckes wird später die Rede seyn) sind in der Regel gerad-

linig, jedoch immer etwas wellenförmig. Hin und wieder ist das Wellenförmige an dem einen oder dem andern oder an beiden Schenkeln verschieden stärker ausgedrückt, und endlich geht es zuweilen in das Seicht- und sogar bis in das Tiefbuchtige über. Kommen eine oder mehrere der Buchten in den beiden Schenkeln ganz oder zum Theile gerade gegenüber zu stehen; so wird freilich die dreieckige Gestalt alsdann mannichfaltig modifizirt; dennoch kann man sie allezeit ohne gewaltsame Deutung leicht entwickeln. (Fig. 2. u. 3.) Die Ursachen dieser Abweichungen von der geraden Linie findet man im Holze nirgend angezeigt, und scheinen anderswo begründet. Selbst das Zusammentreffen mit einem Aste äussert nur unter gewissen, noch zu ermittelnden, Bedingungen einen verunstaltenden Einfluss. (Fig. 3. c.) So mannichfaltig die Schenkel im Verhältniss ihrer Länge (Grösse) gegeneinander abwechseln; so wurden sie doch noch nie von ganz gleicher beobachtet. Der von der Spitze auf die Grundlinie gefällte Perpendikel theilet daher die letztere immer und häufig in sehr ungleiche Theile. Ob einer und welcher dieser Theile standhaft nach einer und der nämlichen Richtung im Stamme gelagert sey; dieser, wie es scheint, für die gründliche Auffassung des Phänomens allerdings wichtige Punkt konnte wegen der Verkleinerung des Holzes in kurze Scheite noch nicht ausgemittelt werden. — Aus dem eben Gesagten erhellet von selbst, dass auch der Winkel

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0280-7

an der Spitze des Dreiecks mannichfaltig wechseln müsse, seine Extreme möchten beiläufig 10° und 75° seyn.

Mehrere der vorliegenden Exemplare dürften unwidersprechlich beweisen, dass das Gebilde von der Rinde abstamme, und leicht kann man sich überzeugen, dass seine Substanz Rinde und lediglich Rinde sey, *) zuweilen umgeben von einer dünnen Lage des Bastes und meistens ununterbrochen mit der Borke zusammenhängend, äusserst selten durch eine fast horizontale dünne Schicht aus Bast und Splint davon gesondert. Indessen gibt es doch einzelne Fälle, dass es auch in der Richtung gegen die Rinde ganz vom Holze bedeckt, und in dieses ohne alle Verbindung mit und weit entfernt von der Rinde eingeschlossen ist. Die Erstreckung dieser noch bestehenden oder ehemaligen Verbindung zwischen dem Gebilde und der Rinde nun bildet die dritte Seite des Dreieckes. Durch die Natur abgerissen, hat sie ein zackiges regelloses Ansehen; gewaltsam abgebrochen zeigt sie den Längenbruch der Rinde.

Schon im Eingange dieses Vortrages deutete ich darauf hin, dass das Gebilde aus zwei an den Kanten unter sich zusammenhängenden Lagen bestehe. Trennet man dieselben, so findet man die

*) Die nur auf äussere Merkmale gestützte Behauptung durch mikroskopisch-anatomische Untersuchungen zu begründen, verbieten mir leider meine alten kränkelnden Augen.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0281-3

aufgedeckten (innern) Oberflächen in die Quere, d. i. mit den Rauhheiten nnd Rissen der Rinde parallel, verschieden wellenförmig gefurcht oder runzelig und überhaupt schülferig, den Zwischenraum aber ohne irgend einen Einschluss. Die dem Holze zugekehrten (äussern) Flächen sind, wenn sie sich rein abgelöst haben, abwechselnd mit den innern Erhabenheiten und Vertiefungen, ebenfalls jedoch ungleich sanfter in die Quere runzelig, übrigens glatt und öfter schwach schimmernd. Bald die eine bald die andere der letztern, seltener beide zugleich, zeigen hin und wieder eine Neigung zur Wurzelbildung (?), allein nach der grossen Menge von Exemplaren, welche ich untersucht habe, zu urtheilen, scheint dieses Streben nie bis zur Ausführung gediehen zu seyn. Haben diese Scheinwurzeln vielleicht eine ganz andere Bedeutung? Gewöhnlich sitzen selbe im Mittelfelde des Gebildes.

Man darf als allgemeine Norm annehmen, dass jedes Gebilde ein für sich selbstständiges und ein in allen seinen Theilen ununterbrochen zusammenhängendes Ganze sey; nur äusserst selten kommen Ausnahmen hievon in der einen sowohl als in der andern Hinsicht vor. Im ersten Falle erscheinen zwei meistens verschieden tief in das Holz eingedrungene Gebilde im Verlaufe von Innen nach Aussen nebeneinander dergestalt verwachsen, dass sie nun ein Continuum im strengsten Sinne darstellen. (Fig. 4.) Der Winkel an der Stelle der

Vereinigung bildet stets eine Curve. Im zweiten Falle ist das Gebilde genau nach der Richtung der Jahrringe in 2 bis 4 mehr oder weniger ungleiche Stücke gleichsam abgerissen. Die Jahrringe, an welchen die Trennung vor sich ging, zeichnen sich fast allemal durch irgend eine Eigenheit (z. B. Farbe, Dicke etc.) aus. Das äussere Stück greift immer, das eine mehr das andere weniger tief, in das nächstfolgende innere ein, und ist am Grunde verschieden knotig und gelappt; das innere, von welchem jenes aufgenommen wird, am Rande gegen dasselbe hin allmählich verdünnert und mannichfaltig zerschlitzt.

Die perpendikuläre Höhe dieser Gebilde, von der Rinde aus gemessen, wechselt zwischen $\frac{1}{3}$'' bis 3'' P., die Breite an der Grundlinie (Rinde) von $\frac{1}{2}$'' bis 4'' P. Sie sind den Stamm entlang vertheilt, meistens bis auf einige Zolle aneinander gerückt, und oft in ziemlich gerader Linie übereinander gestellt. Zuweilen liegen sie dicht hintereinander, (Fig. 5.) Im Alter mögen sie nahe an 50 Jahre gegeneinander theilweise abweichen.

Noch muss ich einer Erscheinung erwähnen, welche mir eben erst zu Gesicht kam, aber noch isolirt steht: Auch in horizontaler Lage (unterm rechten Winkel, mit dem Wuchse des Baumes), von den nämlichen Nebenumständen begleitet, nur schärfer ausgedrückt, vermag sich dasselbe Gebilde zu gestalten. Das einzige Exemplar ist beim Spalten unglücklicherweise so verstümmelt worden,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0283-5

dass ich mehr darüber zu sagen jetzt noch nicht wagen darf.

Sämmtliche Exemplare sind aus der *Rüster* (Ulmus) genommen; die Art anzugeben, ist wegen Mangels aller diagnostisch bezeichnenden Theile unmöglich. Die Stämme waren allem Anscheine nach überständig und stellenweise wohl auch abgestorben, überhaupt kränklich; die Gebilde, ohne Unterschied des Holzes, allenthalben angesiedelt.

Die Aufgabe wäre nun, die Veranlassung zur Entstehung und daraus die Entstehung dieses, wie es scheint, wenigst in der Ulme, so häufig vorkommenden Gebildes zu erforschen, oder doch wahrscheinlich zu erklären. Der vorzüglichte Anhaltspunkt für diese Untersuchungeu müsste (so sollte man wenigst nach physiologischen Ansichten glauben) in der Beschaffenheit der in das Holz eingebohrten Spitze zu finden seyn, allein gerade sie gibt gar keine Aufschlüsse. Sie endet bald beinahe scharf-spitzig, bald abgerundet, ist immer ganz (integer) und glatt, und bietet nicht das geringste Anzeichen von ungewöhnlicher Verwachsung *mit* dem — oder Anheftung *an* das angränzende Holzgewebe.

Man könnte sich ungefähr folgende äussere Einwirkungen als veranlassende Ursachen dieser Anomalie denken. *)

*) Als Wirkung von Verletzungen durch Insekten wird sie kaum Jemand ansehen, so sonderbar sie zuweilen

1) *Maserbildung.* Masern, im eigentlichen Verstande, bestehen aber meistens aus mannichfaltig in sich selbst gewundenem Holzgewebe, höchstens mit etwas Rinde untermengt, sitzen zwischen Borke und Holz, ohne sich in letzteres tief einzusenken, sondern nach Aussen Knospen und Aeste, nach Innen in die Rinde und zuweilen auch in den Bast und Splint Wurzeln, und haben durchgehends eine höchst veränderliche unregelmässige Gestalt. Von alle dem ist das gegenwärtige Gebilde, einige lange nicht überall anwesende wurzeliche Höckerchen abgerechnet, gerade das Gegentheil.

2) Von was immer für Einflüssen *unterdrückte Knospen und Knospenkeime.* An der, einmal auf die Oberfläche oder auch nur bis in das Innere der Rinde getretenen *Knospe* steigt Rinde und Bast *nach Aussen empor*, keineswegs aber die erstere längs ihrer Verbindung mit dem letzten in denselben *nach Innen hinab.* Mit dem Tode der Knospe hört aller Zusammenhang auch des innern Restes mit jenen Theilen, und somit seine eigene Vegetationskraft auf; er wird allmählich von Bast und Rinde, und endlich von Holz bedeckt; sein Lebensprozess ist mit der Zerstörung der Knospe geendet. Wäre dieses nicht, so müssten dergleichen Gebilde, je nach der Holzart so oder anders gestaltet, bei Weitem häufiger seyn. — Ob ein

sich gestaltet. — Sie als durch holzartige Pilze veranlasst zu betrachten, möchte schon die Beschaffenheit des Gewebes nicht erlauben.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0285-7

Knospenkeim, wenn er noch nicht bis zur, oder auch bei der Rinde angelangt ist, nach seinem, sey es auch gewaltsamen, Tode mit dieser eine solch innige Vereinigung beibehalten, vielmehr eingehen könne, dass er dieselbe sammt dem Baste im Verfolge der neuen Bast- und Holzschichten mit sich in das Innere des Stammes, so zu sagen hineinzuziehen vermöge, dürfte grossen Zweifeln unterliegen. Erfahrungen bestätigen es nicht.

3) Noch mehrere und gewichtigere Bedenklichkeiten erheben sich gegen die Annahme, dass solche Gebilde von *abgestorbenen Zweigen* oder wohl gar *Aesten* herrühren könnten. Wenn man auch gegen alle Erfahrungen zugeben wollte, dass bei gewissen Holzarten die von jenen Zweigen und Aesten zurückgelassenen Höhlungen mit Bast und Rinde allmählich ausgekleidet und erfüllt würden (denn nur diese Erklärungsart dünket mir als mit den angeführten Thatsachen verträglich); so würde doch die gewöhnlich zusammengedrückte Gestalt der Gebilde dieser Ansicht zu sehr widersprechen. Uebrigens beweiset das gleichzeitige Daseyn mehrerer Astlöcher von der gewöhnlichen Beschaffenheit in eben diesen Baumstämmen die Unhaltbarkeit jener Ansicht zur Genüge. — Ich darf nicht übersehen, auf den wichtigen Unterschied aufmerksam zu machen, dass die Jahrringe an und längs den Aesten und Astlöchern umgekehrt, d. i., *nach aussen* hin gekrümmt sind; ein Unterschied, der in zweifelhaften Fällen standhaft als das sicherste

Unterscheidungsmerkmal zwischen diesen und den fraglichen Gebilden sich bestätigt hat, wenn zufällig beide an einer und derselben Stelle zusammentreffen. (Fig. 3. c.)

4) Sie als Ergebnisse oder Erzeugnisse des *Alters* und einer davon unzertrennlichen, dieser Holzart eigenthümlichen *Krankheit* zu betrachten, hat hohe Wahrscheinlichkeit für sich. Allein, wenn man erwägt, dass sie wenigst über einige 50 Jahrringe zurückreichen und dass, wenigst einzelne, ganz in das (dem Anscheine nach) völlig *gesunde* Holz verwachsen und eingeschlossen sind, so dürfte diese Wahrscheinlichkeit viel von ihrem Gewichte verlieren.

5) Da diese Art Gebilde, meines Wissens, bisher nur in der Rüster gefunden wurde, da die Rüster im Verlaufe des Jahres so oft und zu allen Zeiten der Witterung wegen *entlaubt*, also der Vegetationsprozess so oft und in mancherlei Perioden unterbrochen wird, indem man bei diesem Geschäfte den Baum mit Steigeisen beklettert; sollte vielleicht hierin die Veranlassung zu suchen seyn? *) Damit wäre auch dann nur ein allgemeiner, keineswegs aber der eigentliche physiologische Grund ihrer Entstehung erforscht, und noch weniger das Ganze

*) Einigen Anschein gewinnt diese Ansicht auch dadurch, dass das Gebilde durch die ganze Länge des Stammes und öfter so ziemlich in gerader Linie und in kurzen Abständen verbreitet ist; allein auch damit sind noch lange nicht alle Schwierigkeiten einer naturgemässen Erklärung gehoben.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0287-9

wissenschaftlich erklärt. Ob es wirklich also sey, und wie allenfalls dabei die Natur zu Werke gehe, diess auszumitteln, muss ich, durch 78 Jahre und einen halbgelähmten Fuss auf die Umgegend von Regensburg beschränkt und von allen Rüstern dadurch auf mehrere Stunden entfernt, jüngern und kräftigern Botanikern überlassen, und mich mit einer Anzeige der Erscheinung und dem traurigen Troste begnügen: voluisse sat est.

Erklärung der Steintafel.

aaaa. Fig. 1. Rinde (Borke.)

bbbb. Fig. 1—5. Das Gebilde in verschiedenen Gestalten.

c. Fig. 3. Stück eines zum grössten Theile im Holze verborgenen Astes.

Nachschrift der Redaction.

Indem wir das im Vorstehenden beschriebene Gebilde, das wir unbedenklich für eine von Aussen nach Innen stattgefundene Wucherung der Rinden- oder Borkensubstanz halten, ohne jedoch über die Art seiner Entstehung im Reinen zu seyn, der besondern Aufmerksamkeit der physiologischen Botaniker, so wie der Forstmänner empfehlen, und mit Dank jede Erinnerung oder Beobachtung, die zur weiteren Aufklärung führen könnte, annehmen werden, bemerken wir zugleich, dass Hr. Director v. Voith eine Anzahl von Exemplaren dieses Gebildes bei uns niedergelegt hat, die wir mit Vergnügen denjenigen Botanikern, die dasselbe näher zu untersuchen wünschen und sich desshalb in frankirten Briefen an uns wenden, so weit es der Vorrath erlaubt, mittheilen werden. *Die Redaction.*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0288-5

II. Botanische Notizen.

1. Prof. Don, Bibliothekar der Linn. Soc., las am 2. Febr 1836 über zwei *Pinus*-Arten des Himalaja (s. Lond. and Ed. phil. Mag. Nr. 46. March 1836), deren erste, eine Tanne, *P. Smithiana* (fol. solitariis compresso-tetragonis rectis subulatis pungentibus, strobil. oblongis cylindrac., squamis obovato-rotundatis coriac. rigidis margine lævissimis antherarum crista subrotunda erose crenulata) der armenischen *P. orientalis* verwandt ist und anfänglich mit der indischen Ceder, *P. Deodara*, verwechselt ward; sie heisst im Himalaja Khutrow, Morinda und Raga; — die andere, *Taxus* ähnlich und = Wallich's *T. Lambertiana* ist *P. Pindrow* Royle (foliis bifariam versis linear. planis utrinque concolor. apice bidentatis, antherarum crista bicorniculata, strobilis ovalibus, squamis trapezoideo-cordatis, bracteolis subrotundis emarginatis erose crenulatis.)

2. Don las auch über das neue britische *Nephrodium rigidum*, N. fronde lanceolata bipinnata, pinnulis oblongis pinnatifidis, laciniis argute dentato-serratis, venulis inconspicuis, soris biseriatim contiguis, indusio scarioso dilatato, stipite rhachique dense paleaceis; — es gehört neben *dilatatum* und *spinulosum*, hat aber breitere und gedrängtere Sori, breiteres und mehr niedergedrücktes Indusium, und eine Schuppenbekleidung gleich der des *Aspid. aculeatum*; das zartere Laub mit pinnulæ pinnatifidæ, deren Lappen scharfspitzig ge-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0289-3

sägt sind mit krummen Zähnen, unterscheiden es vom *N. Filix mas*, zwischen welchem und *spinulosum* es im Habitus und Char. mitten inne steht.

3. Don las auch über Varr. der *Erica ciliaris* und *E. Tetralix*. Es gibt Formen, wo die Char. beider Arten sich begegnen und vermengen; *E. ciliaris* hat normal flache, eiförmige, 3-zählige Blätter, verlängerte Axe der Inflorescenz, oblonge und leicht gekrümmte Corollen und nackte Antheren, *Tetralix* 4-zählige Blätter, kugelförmige Corollen und antheræ aristatæ; aber es gibt Formen der *ciliaris* mit fast eben so niedergedrücktem Blüthenstande und schmalen 4-zähligen Blättern wie bei *E. Tetralix*, andererseits letztere mit fast so langen Corollen als *ciliaris;* eine irländische *E. Tetralix* hatte normale Corollen, aber Habitus der *ciliaris* und unterschied sich von beiden durch Mangel der kurzen Pubescenz auf der Oberseite der Blätter. Der einzige standhafte Unterschied zwischen beiden besteht in den appendices aristiformes am Gründe der Antheren der *E. Tetralix*. — Irland besitzt auch *Gypsocallis* (Erica L.) *mediterranea*.

4. Don's Abhandlung über indische *Gentianeæ* ward den 17. Nov. 1835 in der Linn. Societät gelesen (s. die Char. aller dortigen Species in *Lond. and Ed. philos. Mag.* Nr. 43. Jan. 1836). Wenig Familien haben Glieder so über die ganze Erde vertheilt; sie machen $\frac{1}{83}$ aller Phanerogamen im Durchschnitte. Indien nebst dem Himalaja besitzt nach Wallich und Royle 50 Arten in 13 zum

Theil neu abgetrennten Gattungen, deren 7 der europäischen und nordasiatischen Flora gemeinschaftlich angehören, aber *Canscora* (hier „Carscora"), *Exacum*, *Slevogtia*, *Crawfurdia*, *Agathotes* und *Ophelia* ausschliesslich indisch sind. Von Indiens 50 Arten gehören 33 der alpinen Flora; die ganze Flora des nördlicheren Indiens mit dem Himalaja zählt 3500 Phanerogamen. Don behandelt hier nur die von Royle gefundenen Species; sie sind: *Gentiana Borkh.*, 1 Spec.: *contorta; Pneumonanthe Schm.* 2 Spec. neu; *Ericala Renealm.*, 6 Spec.; *Erythalia Ren.* 3; *Crawfurdia Wall.* 2; *Swertia L.* 5 Spec.; *Agathotes* 2: *Chirayta et alata; Ophelia* 6; *Haleria Borkh.* 1; *Erythræa Ren.* 1; *Carscora Lam., Br.* 3; *Exacum L., Br.*, 2 Spec.; *Slevogtia Rchb.*, 1 Spec.

5. Aus einer Abhandlung von Ch. C. Babington über einige neue oder schlecht gekannte britische und europäische Pflanzen, gibt *the Lond. and Edinb. philosoph. Magaz.* 3-d. Ser. Nr. 47. Apr. 1836 einen Auszug. — *Crepis tectorum* (mit fol. margine revolutis, acheniis scabris pappi longitudinis) wachse *nicht* in Britannien, sondern *Cr. virens* fol. margine planis, ach. lævibus pappo brevioribus. — *Habenaria chlorantha* und *bifolia;* erstere ist die *Orchis bifolia* der *Fl. brit.* und *Engl. Bot.*, letztere die *bifolia L.* laut Exemplar des Herb. Linn. und = *Platanthera brachyglossa Rchb.* — Zu den Neuigkeiten der brit. Flora gehören: *1) Herniaria ciliata*, von *H. glabra* durch fol. ovata ciliata unterschieden: die cornische „*glabra*" gehört zu jener;

2) *Polygonum maritimum*, am Ufer bei Muddiford; 3) *Polyg. Raji*, das *marinum Raj.* synops. = *aviculare* ε *Sm.*; 4) *P. dumetorum* in einem Walde bei Wimbledon; 5) *Euphorbia corallioides*, in Sussex, wohl kaum einheimisch; = *E. pilosa Hook.* Brit. Fl. 1. ed.; 6) *Erica Mackaii*, auf Craigha Moira in Cunnemara; der *E. Tetralix* im Char. nah, im Habitus der *ciliaris* näher.

B — d.

6. Indem uns Hr. Pfarrer Koeberlein zu Dickenreishausen bei Memmingen einige Exemplare des neuerlichst erst für Deutschlands Flora gewonnenen *Juncus tenuis* mittheilt, berichtet derselbe zugleich über den dortigen Wohnort desselben Folgendes:

Dieser *Juncus* ist in hiesiger Gegend die allergemeinste Pflanze und wächst an allen Feldwegen, Ackerrainen, auch Waldgehauen in ungeheurer Menge. Auf dem Weg von dem Schlosse Kronburg nach dem Dorf Woringen bedeckt er z. B. rechts und links gegen drei Viertelstunden weit alles angrenzende Land. Auch im Würtembergischen ist er bei Mönchroth von dem eifrigen Botaniker Apotheker Ducké aufgefunden worden.

7. Die so seltene *Buxbaumia indusiata* wurde durch drei junge Botaniker, Dettmar Alt, Friedrich Sauerbeck und Franz Görig vergangenes Jahr auch in grosser Menge bei Mannheim entdeckt. Sie trafen sie daselbst an feuchten, mit Conferven überzogenen Gräben der Rheinwaldungen und sogar an offenen von der Sonne ausgetrockneten Gräben, in verschiedenen Richtungen von der Stadt, immer in Gesellschaft der *B. aphylla.* Schon im Februar waren die Kapseln ausgebildet, aber noch grün, im Juni war das Indusium aufgesprungen.

(Hiezu Steintafel IV.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0292-7

Fig. 2.



Fig. 4.

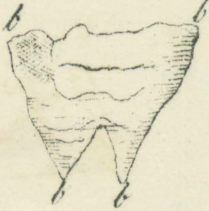
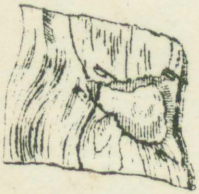


Fig. 3.



Tab. IV.

Fig. 1.

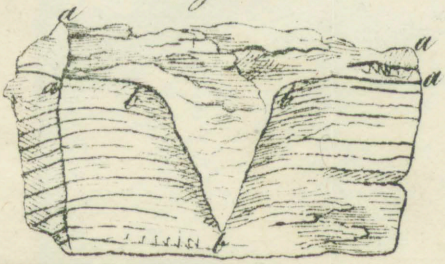
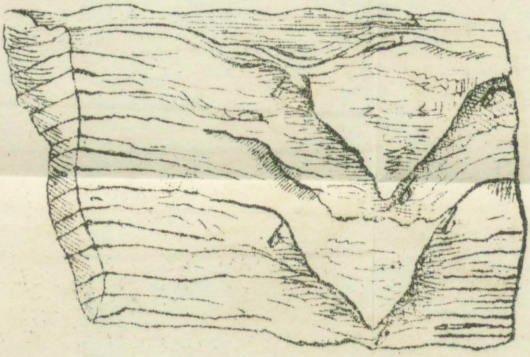


Fig. 5.



Zur Flora od. allg. bot. Zeit. Band I. 1827.

N. d. N. gez. v.
Kb. Lieut. Berchem.

Lith. v.
Joh. Niedermayr.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06929-0604-7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Voith Ignaz

Artikel/Article: Ueber ein sonderbares Gebilde in der Ullme: 257-272